

CROSSA

Was die Fayencefliesen im Museum Gunzenhausen erzählen

Einzigartige kulturgeschichtliche Sammlung

Wie war das eigentlich damals mit diesen absolutistischen Duodezfürsten in deutschen Landen, die über sich nur den lieben Gott und den fernen Kaiser walten ließen? Lange zuvor hatte ihnen ja der bis heute so heftig umstrittene italienische Staatstheoretiker Machiavelli ins imaginäre Stammbuch geschrieben: "Fast ausnahmslos erweisen sich persönliche Leidenschaften als dem allgemeinen Wohl schädlich." Wer das heute noch auf seine Richtigkeit hin überprüfen möchte, der sollte nach Gunzenhausen fahren. Das Altmühlstädtchen, Hauptort des Neuen Fränkischen Seenlandes südwestlich von Nürnberg, bietet sich in solchem Falle für eine hochinteressante historische Recherche an. Fündig wird dort der Spurensucher im Stadtmuseum, einem früheren Adelspalais, und im ehemaligen markgräflichen Jagdschloß, das seit 1985 als "Haus des Gastes" dient.

Museumsleiter Theodor Braun hütet im Obergeschoß des altstadtzentral neben dem Rathaus gelegenen Gebäudes einen Schatz, der das Prädikat "einzige Sammlung dieser Art in Deutschland" verdient. Eine gerade noch vergleichbare Parallele findet sich auf Schloß Seußlitz bei Dresden. "Im Kunsthandel wird es das gewiß kein zweites Mal mehr geben", ist Braun überzeugt. Bestenfalls könnten sich einige ganz wenige Stücke noch in Privathand befinden. Kurzum, es handelt sich um 115 (oder 135) Fayencefliesen in Manganmalerei mit Falkenjagd-Motiven aus der seinerzeit dem Fürstentum Ansbach gehörenden Manufaktur Crailsheim (heute Baden-Württemberg). In der deutschen Fayencekunst genießt diese Manufaktur mit den Fliesen ihrer "Gelben Familie" ein bedeutendes Renommee.

Die jetzt konservatorisch geschützten Fliesen stammen aus dem einstigen Jagdschloß, das der zollerische Markgraf Carl

Wilhelm Friedrich (1712–1757) zu Brandenburg-Ansbach 1749 errichten ließ und zu seiner Nebenresidenz machte. Nach einem Spezialverfahren hergestellte Kopien zieren nun der Markgrafensaal im "Haus des Gastes". Hier wie dort aber dokumentieren die sandfarbigen Fayencenmalereien eine letzte große Blüte der Beizjagd, der "Kunst, mit Vögeln zu jagen". Sie ist in Europa immer ein Vorrecht des Adels gewesen, selbst Kaiser und Könige fanden daran Gefallen. Als leidenschaftlicher Falkner galt beispielsweise der Staufer Friedrich II. (1194–1256), bekannt als "König von Sizilien". Von ihm stammt das erste "Fachbuch" über die Falknerei mit dem lateinischen Titel "De arte venandi cum avibus".

Völlig verfallen war dieser Liebhaberei offensichtlich der vorletzte Ansbacher Markgraf Carl Wilhelm Friedrich (abgekürzt CWF MZB) aus dem Hause Hohenzollern. Dr. Günther Schuhmann, der frühere Leiter des Staatsarchivs Nürnberg, sagt über ihn in seiner großen Bilddokumentation zur Geschichte des Hauses Hohenzollern in Franken: "Diese wahre Verkörperung eines absolutistischen Duodezfürsten besaß ein hohes Maß von Selbstbewußtsein und Intelligenz, hatte Sinn für die Schönen Künste, für historische Studien und zuverlässige Dokumentation, die der Staatsverwaltung dienlich sein konnte. Er liebte die Repräsentation seines Herrschertums, doch nicht minder das einfache Landleben, die Zurückgezogenheit fernab des Hofes (in Ansbach), nur verbunden mit seinen Jagdhunden, Falken und mit einfachen Mädchen aus dem Volk."

In die Geschichte ist der Fürst, der sich selbst als "Vater des Vaterlandes" bezeichnete, als "Wilder Markgraf" eingegangen. Schon mit elf Jahren beizte er seinen ersten Reiher. Seitdem ließ ihn die Jagdleidenschaft

nicht mehr los. Ihr opferte er sogar seine sehr früh aus Gründen der Staatsräson geschlossene Ehe mit der preußischen Königstochter Friederike Luise, einer Schwester Friedrichs des Großen, und verliebte sich in Elisabeth Wünsch, ein hübsches Mädchen vom Lande. Mit dieser Tochter eines Falkners schloß der Markgraf unter dem vorgeschobenen Namen des Unteroffiziers Johann Wilhelm Falk eine "Ehe zur linken Hand". Elisabeth gebar dem Fürsten vier Kinder, darunter zwei Söhne, die der Kaiser zu Freiherrn von Falkenhausen erhob. Adolf Lang, Ansbachs früherer Stadtarchivar, nennt es eine Ironie der Geschichte, daß die Ansbacher Hohenzollerlinie längst erloschen ist, während die Nachkommenschaft aus der Liebesbeziehung CWFs als Geschlecht von Falkenhausen bis heute im fränkischen Adelsregister präsent bleibt.

Um seiner blonden "Madame" im versteckten Jagdschloßchen immer möglichst nahe sein zu können, machte Carl Wilhelm Friedrich Gunzenhausen schließlich zu seiner Nebenresidenz und schuf sich dort einen entsprechend repräsentativen Sitz von verhaltener Noblesse. Ein zweiter, vielleicht gleichgewichtiger Grund war wohl der Umstand, daß sich die ausgedehnten Altmühlwiesen bei Gunzenhausen als geradezu ideales Revier für die Reiherbeize erwiesen. Dort beizte CWF, wie die Chronisten versichern, von 1730 bis 1755 rund 34.000 Stück Wild, darunter mehr als 4.000 Reiher. Dem Gedicht eines zeitgenössischen Reisepredigers zufolge muß er sein aufwendiges Steckenpferd mit großer Ausdauer, ja Härte betrieben haben.

Wie es dabei zugeht, beschreibt ebenfalls Günther Schuhmann so: Zur mühsamen Abrichtung der Beizvögel war viel Personal nötig. Zudem mußten die edlen Tiere um teures Geld aus fernen Ländern bezogen werden. Die Greifvögel konnten auch nur zur Jagd auf bestimmte Tiere abgerichtet werden, auf Tiere mit hohem Flug (Kraniche, Reiher) und solche mit niederem Flug (Rebhühner, Fasanen). Für den hohen Flug wurden die gewandten, kräftigen und kühnen Edelfalken verwendet, gehalten von berittenen Falknern (Falkonieren). Sobald das Wild aufflog, wurden die Beizvögel, denen zuvor die Kappe oder Haube vom Kopf genommen

worden war, aufgelassen. Hatten sie ihr Opfer geschlagen und waren sie mit ihnen zur Erde gestürzt, so ritten die Falkoniere heran."

Markgraf Carl Wilhelm Friedrich habe die Kunst der Falkenjagd zur Meisterschaft gebracht, versichert Schuhmann. Kein Wunder. Schließlich ließ sich der Hohenzoller zuerst seine Jagdbesessenheit ungeheure Summen kosten. So unterhielt er das größte, 51 Personen zählende Falknerkorps Europas. Dazu gehörten unter anderem der Oberfalken- und der Falkenmeister, Milanen- und Krähenmeister, Meisterknechte und Leibfalkoniere, Reiherwächter und Falkenjungen. Selbst ein Falkenmaler stand auf der Gehaltsliste des illustren Korps. Seine Jagdspezialisten warb der Markgraf teilweise in den Niederlanden an. Nicht genug damit. Die Falkenpassion CWFs trieb auch sonst noch wundersame Blüten. Großzügig ließ er die Ansbacher Markgrafenresidenz, die während seiner Regierungszeit durch den "Kavaliersarchitekten" Karl Friedrich von Zocha und durch Leopoldo Retti ihre letzte bauliche Abrundung erfuhr, mit außergewöhnlichen Kunstwerken schmücken.

Gemälde, Schnitzwerke, Wandbeläge und andere Gegenstände spiegelten die fürstliche Besessenheit für jedermann erkennbar wider. Ähnliches wiederholte sich im Gunzenhausener Jagdschloß. Selbst die Technik und die Kulturgeschichte der "Fauconerie" verdanken dem Markgrafen viele Anregungen. Johann Erhard Pacius, Rektor und Prediger zu Gunzenhausen, besorgte im Auftrag seines Landesherrn die deutsche Übersetzung der beiden ersten Teile des Falkenbuches von Kaiser Friedrich II., "Höchstderoselben" erteilten auch den Druckauftrag, wie unter dessen Ägide eine beachtliche Menge Falkenliteratur in Ansbach entstehen konnte. Sogar Taler und Dukaten zeigten entsprechende Motive.

In die Pflicht genommen aber sah sich insbesondere die kurzlebige Ansbacher Fayencemanufaktur. Sie lieferte zahlreiche Darstellungen zum höheren Ruhme der Falkenjagd, wie sie in allen nur denkbaren Variationen die aus Crailsheim stammende Fliezensammlung im Museum Gunzenhausen dokumentiert.

Hall im 19. Jahrhundert

Ausstellungen über die Geschichte des fränkischen Schwäbisch Hall

Das fränkische Schwäbisch Hall hatte, wie so manche süddeutsche Reichsstadt, seine große Zeit im Alten Reich, bevor es 1802 zu Württemberg kam. Jetzt zeigt eine umfangreiche, auf mehrere Orte verteilte Präsentation "Hall im 19. Jahrhundert" und damit das Leben in einer württembergischen Oberamtsstadt unter vielen Aspekten, die bisher weniger Beachtung fanden. Arrangiert wurden die Ausstellungen von einem Team engagierter, meist ehrenamtlich tätiger Bürger unter Anführung der bewährten Museumsleiter Dr. Harald Siebenmorgen vom Hällisch-Fränkischen Museum und Albrecht Bedal vom Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen. Wichtige Beiträge lieferte auch die Stadthistorikerin Elisabeth Schraut.

Die Ausstellungen mit ihren gründlich erarbeiteten Katalogbüchern gliedern die Beiträge sehr übersichtlich. Dadurch läßt sich jeweils eine Abteilung mit dem einführenden Aufsatz intensiver studieren, je nach dem besonderen Interesse des Betrachters oder Lesers. So mag die Darstellung der politischen Ereignisse der 48er Revolution Einblicke in die progressive Mentalität der "Provinzler" vermitteln. Unter schwarzrotgoldenen Fahnen entdeckt man neben Helm und Säbel der Bürgergarde auch ein hölzernes Sensenmodell aus der Volksbewaffnung als rares Exponat. Die alte Fahne der Turngemeinde von 1844 leuchtet ebenfalls in den freiheitlichen Farben, und ein Vaterländischer Verein trat für die Bürgerrechte ebenso unerschrocken ein wie mancher wackere Einzelkämpfer. Bilder, Gedichte und Karikaturen legen dafür Zeugnis ab. Besonders unbeliebt waren offensichtlich in Hall die Preußen, die die Stadt zeitweilig besetzt hatten. Unter den vielen Schützenscheiben mit politischen Darstellungen findet sich eine, auf der ein Jakobiner einen preußischen

Offizier am Baum aufhängt. Ein Schütze hat ihn dann noch ins Herz getroffen. Die bunten, volkstümlichen Bilder auf den beliebten Schützenscheiben sind jedoch auch gute Quellen für Stadtbild und Alltag im 19. Jahrhundert. Eine Marktszene mit Wagen, Buden und viel Volk vor prächtigen Bürgerhäusern schmückt schon das Ausstellungsplakat, und mancher Prachtbau bot sich als Zielscheibe dar. Doch auch alte Postkarten, Lithografien und Pläne geben Einblick in die Topographie und die Entwicklung des Stadtbildes. Eine besonders reizvolle Abteilung bietet sich den Freunden der historischen Fotografie. An Haller Beispielen läßt sich nicht nur das Imponiergehabe mancher Personen von Stand, sondern auch die Entwicklung der Technik gut studieren. Das Foto sollte zunächst die Illusion eines gemalten und daher oft unbezahlbaren Bildes erwecken. So wurden Teile des Bildes koloriert oder als Kollage zusammengeklebt – ein Verfahren, wie es noch und wieder bei Max Ernst zu finden ist.

Auf den ersten Blick schon leichter zugänglich sind die Gegenstände aus der Alltagswelt, mit denen viele Themen anschaulich dargestellt werden. Ein Schlafzimmer aus dunklem Holz, eine primitive Küche mit Gußeisenherd und Steinbecken gibt es da zu besichtigen ebenso wie manche Handarbeit neben so originellen Erfindungen wie einer Apfelschälmaschine. Wer sich in das besonders reiche Vereinsleben mit seinen vielen Festen, in die Schule oder in kirchliche Atmosphäre versetzen möchte, findet viel zu studieren in den zahlreichen Dokumenten, die im Alten Schlachthaus unweit vom Museum zu lesen sind.

Mag der Gang hier der Papierfülle wegen etwas mühsamer voran kommen, so belohnt Wackershofen den Ausflug doppelt. Konzen-